



Karl Ludwig Schweisfurth

Essen ist unser Schicksal

Ein Denkanstoß
für gutes Leben und gute Lebens-Mittel



Ein Denkanstoß für gutes Leben und gute Lebens-Mittel

Während ich mich zum Schreiben dieser Betrachtung niedersetze, wird auf allen Fernsehkanälen, in allen Zeitungsleitartikeln darüber spekuliert, ob der Euro überlebt und mit ihm unser Wirtschaftssystem, ob die große Nachkriegsvision Europa weiter Bestand hat, ob Rentner sogar ihre spärliche Rente abschreiben müssen, kurzum: ob wir in eine Krise taumeln werden, wie es sie seit den Zwanzigern des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr gegeben hat.

Ich möchte nicht von dieser Krise reden, bei der die Chance besteht, dass wir sie - so oder so – überleben. Ich möchte von einer Krise reden, bei deren Nicht-Bewältigung es auf Sicht keine Überlebenschancen gibt. Ich möchte vom Essen reden.

Karl R. Hummer

Essen ist unser Schicksal.

Essen ist schicksalhaft für unser Leben, unsere Lebensfreude, unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden, je nachdem, ob wir lebensfördernde Lebens-Mittel oder billige Nahrung essen.

Essen ist schicksalhaft für unsere Erde und den Boden, von dem wir leben und der uns ernährt, je nachdem, ob wir achtsam oder zerstörerisch mit ihm umgehen.

Schicksal muss nicht unabwendbar sein. Wir können unser Schicksal selbst in die Hand nehmen, wir können das wissenschaftlich-technische System unserer Landwirtschaft und unserer Lebensmittelproduktion, das wir uns in den letzten fünfzig Jahren eingerichtet haben und das uns jetzt seine Grenzen und Gefahren zeigt, auch wieder ändern.

Immer mehr Menschen auf der Erde essen immer mehr Fleisch, weil in der Tat immer mehr Wohlhabende sich das leisten können und Fleisch inzwischen sehr billig geworden ist. Das bedeutet immer mehr bäuerliche Nutztiere wie Rinder, Schweine, Schafe, Hühner, Enten, Gänse, Puten, die wir nicht mehr sehen, weil wir sie hinter den Toren der Tierfabriken versteckt haben.

Gemeinsam fressen wir die Erde kahl – und zwar ganz bald

Es sei denn, wir lernen ganz schnell, weniger Fleisch zu essen sowie ganz umfassend ökologisch zu denken und zu handeln.

Landwirtschaft ist dem Wesen nach zu allererst eine kulturelle Veranstaltung. Die Art, wie wir das Land nutzen, die Art, wie wir mit den Tieren umgehen, ist Kultur im Sinne des lateinischen Ursprungs (colere... cultus) und seiner drei Bedeutungsebenen:

Pflügen, den Boden bearbeiten;
Pflegen, achtsam umgehen;
Anbeten und verehren.



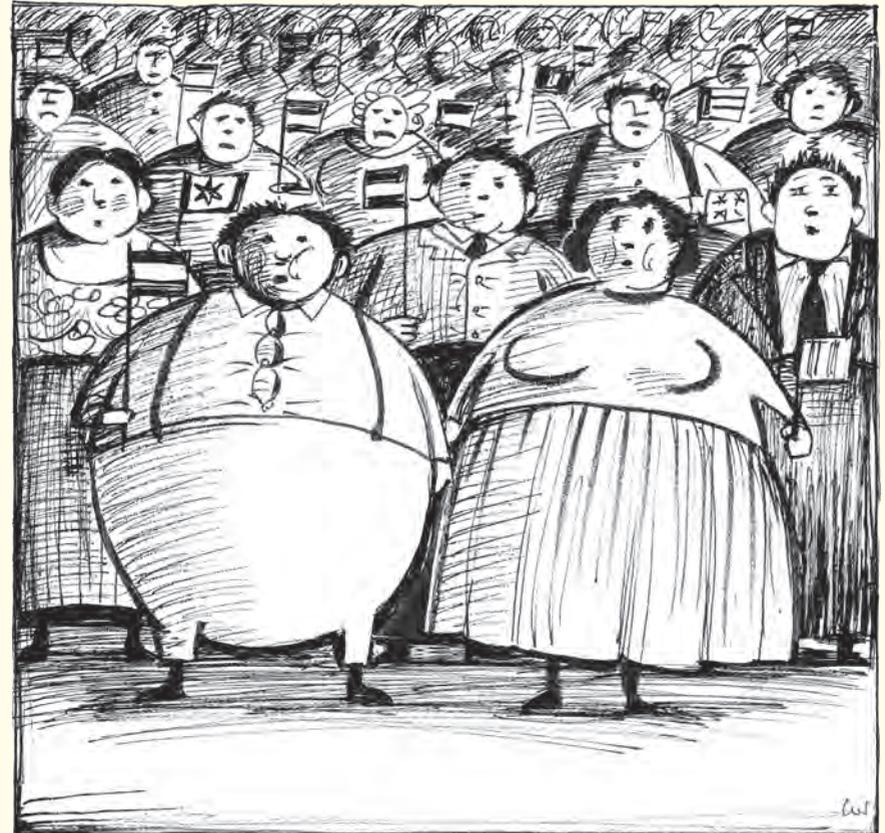
Gemeinsam fressen wir die Erde kahl

Wir haben den unvorstellbaren Fortschritt von Wissenschaft und Technik in den letzten Jahrzehnten (fast) ausschließlich genutzt, um menschliche Nahrung immer billiger und schneller zu „produzieren“ und immer mehr davon. Die Produktion folgt (fast) ausschließlich dem Diktat von Effizienz und Hygiene. Es muss billig sein – eine zwingende Konsequenz der Marktradikalisierung durch die „Lidlisierung“ unserer Wirtschaft und unseres ganzen Lebens. So ist die Produktion von Tieren, Milch und Eiern immer mehr von den Bauernhöfen in die Tierfabriken abgewandert, bei uns und in aller Welt. Aus Bauern sind Tierfabrikanten geworden. Sie nennen sich zwar immer noch Bauern, sind aber im klassischen Sinne keine mehr. Die Verarbeitung von Pflanzen und Tieren in Lebensmittel ist immer mehr von regionalen Lebensmittelhandwerkern in riesige Fabriken und in eine globale Welt verlagert worden. Die Fabriken sind weitgehend automatisiert. Aus Lebens-Mitteln, die bekanntlich Leben vermitteln sollen, ist (oft) minderwertige Nahrung geworden. Schön und aufwändig verpackt liegen die Produkte zum bequemen Einkauf in den Regalen des Handels. Die Welt, eine Welt des Überflusses, scheint in Ordnung zu sein. Aber da ist die andere Seite der Medaille: Die Würde von Mensch und Tier ist in den Tierfabriken und an den Fließbändern der Schlachtfabriken (fast) vollständig auf der Strecke geblieben.

Eine 250 Jahre alte indianische Weisheit ist Wirklichkeit geworden: „Der weiße Mann wird vor vollen Tellern verhungern“, da in der Industrienahrung immer weniger „drin“ ist von dem, was wirklich drin sein sollte, um „Mittel zum Leben“ zu sein und immer mehr von dem, was eigentlich nicht drin sein sollte, wie billiger Zucker und billiges Fett sowie eine lange Liste von Zusatzstoffen, deren Sinn man nicht verstehen kann.

Und der weiße Mann (und die weiße Frau) werden immer dicker.

Das Leben in den Lebens-Mitteln, das Menschen und Tieren Leben vermitteln soll, ist etwas sehr Empfindliches. Die Stoffe, die man messen kann sowie die „Kräfte, Wirkungen, Energien“, die man (noch) nicht messen kann, können leicht durch technische Einwirkungen – wie Erhitzen, Ultrahoherhitzen, Härten, Bleichen – gestört oder gar zerstört oder



*Und der weiße Mann (und die weiße Frau)
werden immer dicker.*

durch synthetisierte Stoffe verändert werden, die die Natur so nicht kennt und von deren Kumulation und Langzeitwirkungen wir sehr wenig wissen. Das sind alles Mittel und Methoden der Industrie, von denen Bauern und Handwerker vor 50 Jahren noch nichts ahnen konnten. Das alles hat sich langsam und schleichend vollzogen, so dass wir gar nicht bemerkt haben, was da wirklich geschehen ist: die Zerstörung unserer über die Jahrhunderte gewachsenen „bäuerlich-handwerklichen“ Kultur, auf die wir in Europa so stolz sind, mit einer Fülle und Vielfalt an Lebens-Mitteln, die es so nur in Europa und sonst nirgendwo auf der Welt gibt. Denken wir an die vielfältigen Brote aus den verschiedenen Regionen Europas, an die herrlichen Schinken und Würste, die kostbaren Käse, die Weine, die Biere und vieles mehr.

Hygiene ist inzwischen neben der beschriebenen Effizienz zum bestimmenden Maßstab in der Nahrungsmittelproduktion geworden. Extreme Hygienevorschriften sind heute notwendig geworden, weil Lebensmittel von Spezialfabrik zu Spezialfabrik kreuz und quer durch Europa und die ganze Welt transportiert werden und weil Lebensmittel in Packungen immer länger haltbar sein müssen, um in Supermärkten und Discountläden kostengünstig verkauft zu werden. Hackfleisch zum Beispiel musste am Tage seiner Herstellung verkauft werden. Heute kann in „rückbegasteten“ Spezialpackungen Hackfleisch eine Woche lang zum Verkauf in den Kühlregalen haltbar gemacht werden. Die Kosten für diese heute offensichtlich notwendigen Maßnahmen werden immer größer und haben einen immer höheren Anteil am Verkaufspreis. Für regionale Handwerker war Sauberkeit eine Selbstverständlichkeit, ein Stück Kultur.

Da stehen wir nun und merken langsam, dass wir uns eine Welt eingerichtet haben, die keine Zukunft hat.

Der Weltagrarbericht, im Auftrag der UNO von 500 Experten weltweit erstellt, hat es uns dramatisch vor Augen geführt. Die heute vorherrschende wissenschaftlich technische Landwirtschaft, das agro-industrielle System, hat den Hunger, die Armut und die Gesundheit der Menschen weltweit nicht reduziert oder verbessert, im Gegenteil. „Business as usual is no longer an option“, sagt der Bericht in aller Deutlichkeit.

Warum? Die Landwirtschaft unserer Tage hat äußerst negative soziale Auswirkungen, weil sie die Lebensgrundlage von Millionen kleinbäuerlichen Existenzen in aller Welt zerstört. 50 % aller Lebensmittel weltweit werden immer noch von kleinen Bauern, die überdies meist Bäuerinnen sind, erzeugt. Immer mehr solcher Bauern in Afrika, Indien, China, dem Fernen Osten, aber auch bei uns, müssen aufgeben, weil sie wegen der Konkurrenz der großen industriellen Fabriken nicht mithalten können. Bei uns fallen sie in ein soziales Netz, in anderen Ländern fallen sie in bitterste Armut oder in den Tod. So werden aus freien Bauern arbeitslose Habenichtse oder, wenn sie Glück haben, Landarbeiter, moderne Sklaven. Zunehmendes „Landgrabbing“ in Afrika und anderswo durch Regierungen oder Investmentfonds zeigt uns, wie das abläuft – China ist hier Weltmeister.

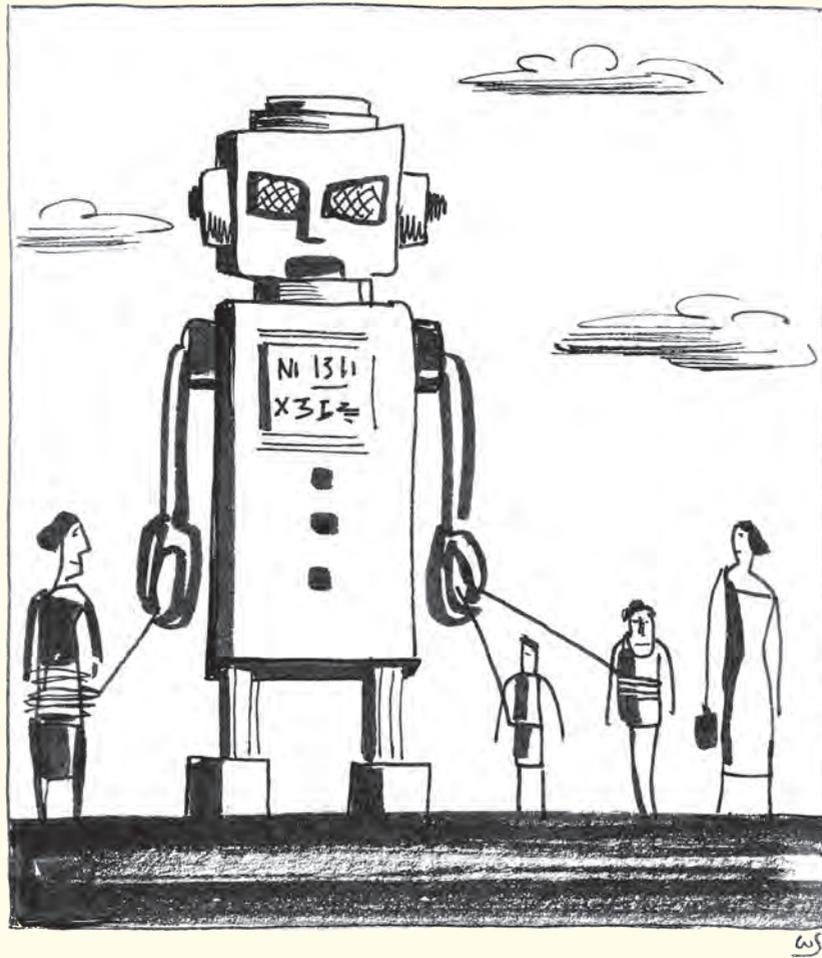
Die zweite negative Auswirkung ist die Zerstörung von Boden. Guter Boden, der uns Leben spendet, ist äußerst spärlich auf unserem Planeten. Wir Stadtmenschen, denen die Natur fremd geworden ist, haben vergessen und verlernt, dass wir immer noch vom Boden leben – von gutem lebendigen „Mutterboden“ (und nicht von der Informationsgesellschaft).

Dieser kostbarste und größte Schatz, den wir auf der Erde haben, geht immer mehr verloren, weil wir ihn zubetonieren, weil wir Bodenleben und Bodenfruchtbarkeit durch intensive Bearbeitung mit schweren Maschinen, Bewässerungssystemen, Chemikalien etc. zerstören, unwiederbringlich. Das ist die andere Seite des Fortschritts der grünen Revolution.

Dennoch gibt es immer noch Politiker, Wissenschaftler und Manager, die nach noch mehr technischer Innovation rufen. Dabei hat uns die unbeherrschte technische Innovation in die Misere gebracht. Wir alle haben uns Innovation und Fortschritt anders vorgestellt: Als die Befreiung von der Plage schwerer körperlicher Arbeit; für ein lebenswertes, sinnvolles und gutes Leben, in dem wir unsere Möglichkeiten und Fähigkeiten zur vollen Entfaltung bringen können. Technik kann dafür sehr sinnvoll und hilfreich sein, aber die Grenze kann schnell überschritten werden.

So stehen viele von uns erstaunt und hilflos da und wundern sich, dass sie nicht mehr gebraucht werden,

weil inzwischen die Automaten überall das Regiment übernommen haben.



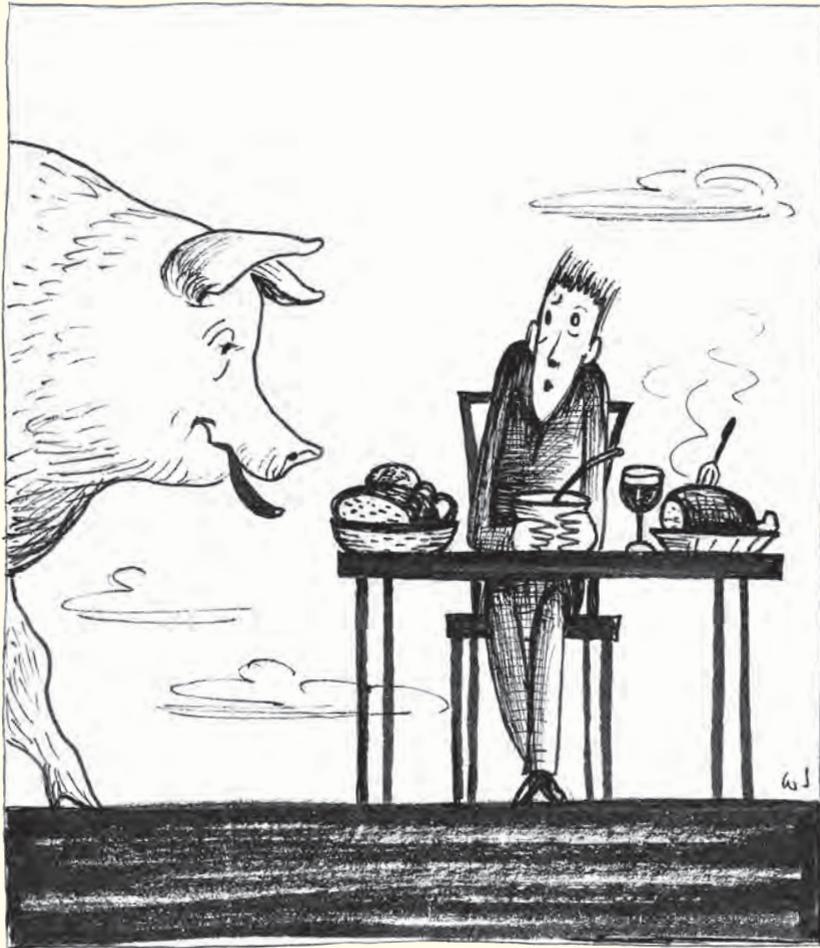
weil die Roboter überall das Regiment übernommen haben.

Die Technik sollte hilfreicher Diener sein und der Mensch ihr Herr und ihr Meister. Der Mensch muss bestimmen, was die Maschine tun soll – und nicht umgekehrt. Die Maschine darf nicht Herr und der Mensch nicht der Knecht sein. Statt immer mehr technischen Innovationen nachzujagen, müssen wir mehr über notwendige soziale Innovationen nachdenken und Wege aufzeigen, wie wir in Zukunft achtsam miteinander leben wollen.

In der ständigen Diskussion pro und contra ökologischer und konventioneller Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung treffen zwei „Weltanschauungen“ aufeinander (und das gilt für viele andere Lebensbereiche ebenso). Die einen sehen die Welt aus der Sicht von Technikgläubigkeit: Wir werden den Welthunger und die Armut mit noch mehr Technik, noch mehr Chemie und demnächst auch mit Gentechnologie beseitigen. Die dafür benötigte Energie werden wir schon irgendwoher bekommen. Die anderen sehen die Welt aus einer entgegengesetzten Sicht: Wir müssen wieder mehr auf die Natur achten und versuchen, im „besseren Einklang mit der Natur“ zu wirtschaften und nicht gegen sie! Es gibt auch ethische und mitgeschöpfliche Grundwerte, die unser Handeln bestimmen müssen. Wir dürfen nicht alles tun, was wir tun können.

Wir haben oft genug selbst erlebt, dass jede Fraktion ihre Meinung logisch und stringent vorstellen kann, je nach der Ausgangsprämisse. Unser armer Verstand lässt sich immer wieder schön „hinters Licht“ führen. Da hilft dann nur eins: Sei wachsam und denke selbst nach. Da stehen sich zwei Glaubensbekenntnisse gegenüber, unversöhnlicher noch als die Frontstellung zwischen fundamentalistischen Christen und fundamentalistischen Muslimen.

Das heißt ganz und gar nicht, dass wir verzichten müssen. Aber es bedeutet, dass wir manche überflüssigen „Klamotten“ weglassen und uns nicht



Die Tiere würden gegen ihre Natur
zu Fresskonkurrenten des Menschen
gemacht.

mit immer mehr Sachen zuwerfen lassen, die wir eigentlich gar nicht brauchen. Wir merken ganz schnell, dass wir an Lebens-Qualität gewinnen, an Lebens-Freude, an echter Muße, wenn wir uns aus dem Zwang und der Sucht lösen, die da heißt: Immer schneller, immer größer, immer mehr.

Die Botschaft muss heute unmissverständlich lauten, dass – wenn nichts geschieht – ganz bald neun Milliarden Menschen (statt jetzt sieben Milliarden) und mehr als 40 Milliarden bäuerliche Nutztiere (statt jetzt 20 Milliarden) die Erde bevölkern werden – und garantiert kahl fressen, selbst wenn in jedem Vorgarten wieder Kartoffeln und Gemüse angebaut würden. Wir haben keinen zweiten Planeten, auf dem wir die Futtermittel für die Tiere anbauen könnten, so wie wir vor Jahren auf Länder wie Brasilien ausweichen konnten, als bei uns der Boden knapp wurde. Unsere bäuerlichen Tiere weiden heute schon am Rio de la Plata.

Die Tiere sind inzwischen gegen ihre Natur zu Fresskonkurrenten des Menschen gemacht worden.

Rinder sind von der Natur zu wunderbaren Begleitern des Menschen geschaffen. Sie fressen Gras im Grünland, in den Savannen und Pampas, das wir nicht essen können und liefern uns Fleisch und Milch. Dafür müssten wir sie jeden Morgen aufs Maul küssen. Schweine fraßen überwiegend das, was in den Küchen und von den Tellern übrig blieb.

Heute ist das verboten. Dafür lieferten sie uns Fleisch, Schinken, Würste und Speck. Statt dankbar dafür zu sein, haben wir sie in immer engeren Ställen unsäglich schlecht behandelt. Hühner versorgten sich überwiegend von den Misthaufen auf den Höfen. Mistkratzer nannten wir sie liebevoll. Heute fressen sie alle das gleiche Brotgetreide wie wir. Sie fressen unser „tägliches Brot“. In 10 bis 20 Jahren werden unsere Kinder und Enkel sich um eben dieses tägliche Brot streiten und, wenn es ganz schlimm kommt, die Köpfe einschlagen.

Manchmal beschleicht mich das ungute Gefühl, dass wir Menschen der technischen Welt, die wir uns geschaffen haben, nicht gewachsen sind. Wir können die Auswirkungen dessen, was wir heute als nützlich

empfinden, nicht überschauen oder wir beruhigen uns: „Es wird nicht so schlimm kommen – wir werden schon rechtzeitig etwas erfinden“.

Ich werde nicht müde zu mahnen, weniger Fleisch zu essen. Fleisch ist zu kostbar und ein so einzigartiges Lebens-Mittel, dass es nicht jeden Tag und zu reichlich auf dem Teller liegen muss. Wer viel denkt und viel arbeitet, braucht wohl Fleisch, doch viel weniger als bisher, dafür aber Fleisch von Tieren, die gut gelebt und Gutes gefressen haben und achtsam vom Leben in den Tod gebracht wurden. Alle rationalen und alle ethischen Gründe sprechen dafür. Der maßvolle Fleischesser zeigt, dass er über sich und die Welt nachdenkt.

Ich werde nicht müde, dabei zu helfen, Leuchttürme zu schaffen, die Menschen zeigen, dass man Lebens-Mittel auch anders erzeugen kann. Wie oft im Leben, wenn etwas zu groß geworden und kaputt ist, fangen Menschen wieder klein und bescheiden von vorne an, mit menschlichem Maß und mit hoher Qualität.

Ich werde nicht müde, den Menschen zu sagen, dass wir doch vieles selber machen können, so wie unsere Eltern und Großeltern. Ein Garten für frisches Gemüse, Kartoffeln und Kräuter und wenn es geht, auch ein paar Hühner. Wir müssen nicht schicksalhaft ergeben das essen, was uns heute vorgesetzt wird. Das Leben auf dem Land und mit den Tieren, als Basis des Lebens neben dem Broterwerb, ist eine ganz besondere Lebensform, die vor allem heranwachsenden Kindern Bodenhaftung und Sicherheit fürs ganze Leben gibt. Yes, we can change!

Ich bin überzeugt, dass nach all den Irrwegen unsere Zeit reif ist für die notwendige Veränderung im Umgang mit der Natur. Immer mehr Menschen fordern, unseren bäuerlichen Tieren ihre Würde zurückzugeben und das ‚Tier‘ (wieder) als Lebewesen, als Individuum wahrzunehmen. Die Industrie mit ihren Methoden der intensiven Arbeitsteilung kann das nicht mehr. Das geht nur in kleineren regionalen, bäuerlich-handwerklichen Strukturen von Menschen, die den Sinn und die Zusammenhänge ihres Tuns verstehen und überblicken können, von Bauern und Meistern, die ein umfassendes Wissen gelernt und verinnerlicht haben, die mit Hand, Herz und Kopf ihre Arbeit machen und wissen, was sie tun.

Veränderungen können leichter durchgesetzt werden und erfolgreich sein, wenn die beteiligten Personen den Mut aufbringen, konsequent aus dem System auszusteigen. So können sich zum Beispiel Bauern, Handwerker und Verbraucher zusammenschließen in kleinen, regionalen Genossenschaften oder Kooperativen. Da gibt es dann klare Regeln für die Zusammenarbeit, die Wirtschaftsweise und die Finanzierung. Gemeinsam schafft man das. Alleine nicht!

Das agro-industrielle System ist heute vorherrschend und hat sich etabliert. Da ist viel Geld investiert. Die Einsicht einiger kluger Mahner wird daran nichts verändern. Änderungen werden in aller Regel erzwungen durch Schläge und Not. Die sind dann wie Katastrophen mit schrecklichen Eruptionen für viele Menschen und, wie immer, vor allem für die Armen. Meine Hoffnung sind die Vorbilder und die guten Beispiele, die Menschen tief berühren, weil man sie verstehen kann – und weil sie schön sind. Die gibt es bereits in Herrmannsdorf und anderswo.

Immer mehr Menschen spüren, dass wir im Umgang mit der Natur und bei der Erzeugung von Lebens-Mitteln vom rechten Weg abgekommen sind, uns verlaufen haben. (Ich erlebe das gerade in der letzten Zeit immer deutlicher). Sie haben Sehnsucht nach einer wieder überschaubaren Welt, gutem Leben und guten Lebens-Mitteln. Sie spüren, dass alle kulturellen, künstlerischen und sozialen Werte und alle technischen Errungenschaften wertlos sind, wenn uns die Grundlagen, die Fundamente unseres Lebens wegbrechen.

Dann verlieren wir uns! Dann ist alles nichts!

Wir sind alle aufgeklärte Bürger. Wir wissen alle ganz genau, was da im System Tiere-Fleisch schief gelaufen und falsch ist. Die Medien sind voll von Berichten und Bildern, was da in den Tierfabriken und in den Schlachtfabriken geschieht. Keiner kann sagen, er habe es nicht gewusst. Vor 2000 Jahren sagte ein Mensch in einer existenziellen Situation: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Heute müssen wir sagen: „Herr vergib ihnen, denn sie tun nicht, was sie wissen.“ Wir wissen, was wir falsch machen und wir wissen, was wir anders und besser

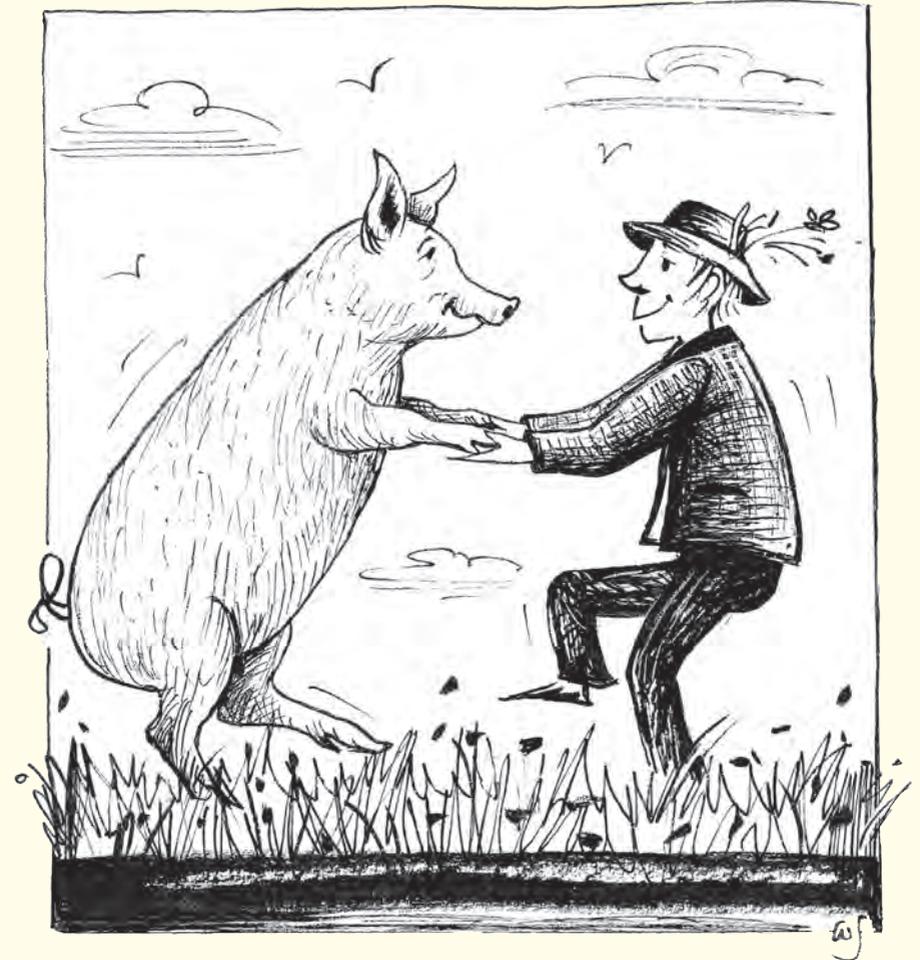
machen müssen. Die bestehenden Verhältnisse rufen immer lauter nach Veränderungen. So muss es schon sehr verwundern, dass die Karawanen immer weiterziehen, als ob nichts wäre. Die Tier-, Eier- und Milchfabriken werden immer größer. Die Schlachtfabriken werden immer riesiger und technisch perfekter. Die Transportwege werden immer länger. Der Aufwand an Energie steigt und steigt. Das Leid der Tiere ist unüberseh- und unüberhörbar. Die Arbeit in den Ställen und an den Fließbändern ist mit der Würde des Menschen immer weniger vereinbar, sie macht stumpf und dumm.

Merken denn die „Karawanenführer“ nicht, dass ihnen ihre Kunden davonlaufen? Kapierten sie denn nicht, dass sich immer mehr Menschen auf die Suche machen nach Lebens-Mitteln, die wieder ‚Mittel zum Leben‘ sind, natürlich gut schmecken, gut für die Gesundheit sind und die man mit gutem Gewissen essen kann?

Meine Generation hat dieses System in relativ kurzer Zeit so eingerichtet, wie es heute ist. Wir können es auch wieder ändern. Neugierig sein und Neues auszuprobieren ist uns Menschen in die Wiege gelegt. Dabei Fehler zu machen, ist keine Schande. Eine unverzeihliche Schande hingegen ist es, Fehler zu vertuschen, zu verdrängen und zu verteidigen, wenn man sie als Fehler erkannt hat, statt sie zu korrigieren.

Gleichwohl verteidigen die Erfinder und Betreiber ihr System und begründen unermüdlich, wie gut das alles sei und wie notwendig. Agrarpolitiker und Verbandspräsidenten verkünden mantramäßig, dass unsere Nahrung noch nie so gut und noch nie so sicher gewesen sei wie heute. Sie erinnern an Mütter, die kompromisslos ihre ungeratenen Kinder verteidigen.

Dabei gibt es längst andere Formen des Landwirtschaftens und des Erzeugens von Lebens-Mitteln. Es gibt sie noch, die Bauern, die ihre Pflanzen im „besseren Einklang mit der Natur“ erzeugen und ihre Tiere achtsam aufziehen mit „Ehrfurcht vor dem Leben“, die mit ihrem Boden, Pflanzen und Tieren leben und selber entscheiden, wann sie was und wie machen. Die statt Monokulturen Vielseitigkeit und Symbiosen pflegen. Es gibt



Lasset uns wieder werden wie die Kinder. Machen wir Frieden mit der Natur.

sie noch, die Metzger, die Bäcker, die Käser und andere Handwerker, die Freude an ihrem Beruf haben, stolz sind auf ihre Handwerkskunst, die anders und besser sein wollen als die Masse. Sie begreifen, dass sie Leben in Lebens-Mittel „umwandeln“. Ihr Ziel und Anliegen ist es, höchste Geschmacks- und Gesundheitsqualität zu verwirklichen und dabei ethische, soziale, ökologische und ästhetische Grundwerte ernst zu nehmen. Und es werden immer mehr! Sie reden nicht über Ethik, aber sie handeln nach solchen Grundwerten, die ihnen in vielen Jahrhunderten unserer abendländischen Kultur wie selbstverständlich eingeschliffen sind.

Ganz nebenbei wird mit solchen Wirtschafts- und Arbeitsweisen, wie einer Ökologie der kurzen Wege und mit einem Denken in Kreisläufen der heute sogenannte ‚ökologische Fußabdruck‘ deutlich verkleinert. Und darauf kommt es in Zukunft an. Wir müssen lernen, unseren Wohlstand zu sichern mit weniger Verschwendung und weniger Ausbeutung.

Setzen wir uns dafür ein mit all unseren Kräften. Lassen wir uns tragen von einer starken Vision. Es ist viel spannender und beglückender, für etwas zu sein, sich für etwas einzusetzen, für etwas zu kämpfen. Machen wir Frieden mit der Natur. Den Kampf gegen die Natur können wir ohnehin nicht gewinnen.

Iss weniger Fleisch.

**Iss nur Fleisch von Tieren, die würdevoll gelebt haben
und achtsam vom Leben in den Tod gebracht wurden.**

Werfe nichts achtlos weg, was von ihnen essbar ist.

*So viele Tiere ist jeder Deutsche im Laufe seines Lebens:
(im statistischen Durchschnitt: Säuglinge – Greise – Vegetarier)
8 Rinder, 33 Schweine, 6 Schafe, 1/2 Pferd, 25 Hasen, 2 Ziegen
4 Rebe, 720 Hühner*

*Angenommen, wir würden alles Fleisch nur vom Schwein essen, so
wäre das ein Schwein pro Jahr und pro Person*

*Dazu kommen:
9208 Eier, 3233 Liter Milch, 1226 Kilogramm Käse*



Karl Ludwig Schweisfurth

Metzgermeister

Unternehmer

Gründer der Schweisfurth Stiftung

Gründer der Herrmannsdorfer Landwerkstätten

Gründer der Versuchsanstalt für symbiotische Landbewirtschaftung

Gründer des Dorfs für Kinder und Tiere

Eishaus

Herrmannsdorfer Landwerkstätten

85625 Glonn

www.schweisfurth.de

www.herrmannsdorfer.de

Illustrationen:

Cornelia von Seidlein